

Konflikte unter Christen

Wenn man das „Hohelied der Liebe“ liest (1 Kor 13), fragt man sich manchmal doch: Können wir das überhaupt umsetzen? *„Die Liebe verliert nicht die Beherrschung, sie trägt keinem etwas nach, alles erträgt sie ...“* – hat denn Paulus praktiziert, was er dort schreibt? Oder geht es nur um ein theoretisches, unerreichbares Ideal?

Einen konkreten Praxistest aus Paulus' Leben finden wir in Apg 15,35–41. Um ehrlich zu sein: Er verläuft nicht gerade vorbildlich. Nach der Klärung einer schwierigen theologischen Streitfrage auf dem Apostelkonzil in Jerusalem möchte Paulus zu seiner zweiten Missionsreise aufbrechen. Er schlägt Barnabas vor, gemeinsam die frisch gegründeten Gemeinden zu besuchen und dort nach dem Rechten zu sehen. Das darauf folgende Gespräch könnte ungefähr so verlaufen sein:

Barnabas stimmt der Idee sofort zu: „Am besten nehmen wir auch wieder Johannes Markus mit.“

Paulus winkt ab: „Alles, nur das nicht! Auf unserer ersten Missionsreise hat er mittendrin sang- und klanglos den Rückzug angetreten und ist Richtung Jerusalem verschwunden [Apg 13,13]. Er hat uns im Stich gelassen!“

Barnabas: „Ja, das war ärgerlich. Wir hätten ihn gebraucht. Aber lass uns Johannes Markus eine zweite Chance geben! Er wird uns nicht noch einmal enttäuschen. Er ist inzwischen reifer geworden.“

Paulus: „Ich brauche verlässliche Mitarbeiter. Ich kann ihm nicht mehr vertrauen. Hier geht's ums Prinzip. Weißt du nicht, was Jesus gesagt hat? *„Wer die Hand an den Pflug legt und dann zurückschaut, ist nicht brauchbar für das Reich Gottes“* [Lk 9,62]. Und Johannes Markus hat nicht nur

zurückgeschaut, er ist zurückmarschiert.“

Barnabas: „Jetzt halt mal die Luft an! Wenn ich dich daran erinnern darf: Du hast selber eine zweite Chance bekommen, und zwar durch *mich*! Als du dich auf einmal den von dir früher gehassten Christen anschließen wolltest, trauten die meisten dir und deiner Kehrtwende nicht über den Weg [Apg 9,26f.] – verständlicherweise. Ich habe mich für dich eingesetzt! Ich habe das für dich geklärt! Hast du das vergessen?“

Paulus: „Ich habe mich damals *wirklich* geändert. Du hast es wenigstens kapiert und den anderen auf die Sprünge geholfen. Johannes Markus aber würde jetzt wieder nach einiger Zeit die Koffer packen. Der ist einfach zu jung und anscheinend überfordert.“

Das Gespräch eskaliert langsam, aber sicher. Barnabas: „Ich nehme ihn mit. Wenn es dir nicht passt, fahr doch alleine! Ich finde ohnehin, du spielst dich in letzter Zeit etwas in den Vordergrund. Du hältst dich wohl für den kommenden Solostar.“

Paulus: „Von wegen Solostar, ich bin Teamplayer, aber das Team muss stimmen. Ich frage Silas, ob der mit mir reisen will! Auf *den* kann ich mich verlassen! Und: Kann es sein, dass du dich nur so für Johannes Markus einsetzt, weil es dein Vetter ist?“ [Kol 4,10]

Keiner gibt nach. Wer hat Recht? Beide haben gute Argumente. Das

sind keine kleingeistigen Querköpfe, die da streiten. Von Barnabas heißt es in der Apostelgeschichte, dass er „einen edlen Charakter“ hat, dass er „mit dem Heiligen Geist erfüllt“ ist und „einen festen Glauben“ hat (Apg 11,24). Er verkauft seinen Grundbesitz, investiert das Geld in die Arbeit der Apostel (Apg 4,36f.). „Sohn des Trostes“ wird er von ihnen genannt; er ist also ein eher beziehungsorientierter Seelsorge-Typ. Er hat die Menschen mit ihren Höhen und Tiefen im Blick. Er verfügt über Geduld und Einfühlungsvermögen, er wirkt integrierend und fördernd. Paulus dagegen ist eher jemand, der aufgabenorientiert kompromisslos seinen Weg geht, Risiken nicht scheut. Er ist einer, der sich voll und ganz für die Wahrheit einsetzt, der kämpft, der als Pioniertyp auch neue Wege geht, um die Gemeinden mutig voranzubringen.

Übertreibt Barnabas es hier mit seiner Beziehungsorientierung, ist er zu gutgläubig? Kommt bei Paulus seine Pharisäer-Ader wieder durch, diese kompromisslose Konzentration auf ein Ziel, auf die Wahrheit? Passen die beiden Persönlichkeiten, die un-

terschiedlichen Perspektiven einfach nicht auf Dauer zusammen?

Fest steht: Beide sind ursprünglich vom Heiligen Geist höchstpersönlich als Team zusammengestellt worden (Apg 13,2). Und Gott hat ihre Arbeit bisher gesegnet. Doch durch die Meinungsverschiedenheit um Johannes Markus bricht das Dream-Team auseinander. Die Auseinandersetzung wird so erbittert, dass Paulus und Barnabas nach dem Streit um Johannes Markus zerstritten getrennte Wege gehen.

Bei hauptamtlichen Mitarbeitern bildeten sich schon damals wie heute auch Schwerpunkte heraus: Der eine ist mehr Pionier, der andere mehr der konsolidierende Nacharbeiter (1 Kor 3,6). Der eine arbeitet in diesem Gebiet, der andere in jenem. Dass Paulus und Barnabas getrennte Wege gingen, ist also nicht bedenklich. Aber die Tatsache, dass sie sich *verbittert* trennen, wiegt schwer! Wegen dieser Kleinigkeit entsteht eine sture Unversöhnlichkeit zwischen den Weggefährten. Ist keine Einigung, kein Kompromiss möglich?



Da haben wir es doch, könnte man jetzt sagen: Paulus schreibt lyrisch über „Friede, Freude, Eierkuchen“ unter Christen. Und wenn man genau hinschaut, entdeckt man stattdessen Streit, Unversöhnlichkeit, Erbitterung und Trennung. Wie kann Paulus von der göttlichen Liebe so positiv schreiben, wenn er selber solch konfrontative Konflikte hat?

1. Es knirscht und kracht auch unter Christen

Ich glaube, in der Frage „Warum hat Paulus Konflikte, obwohl er die göttliche Liebe predigt?“ steht die Logik auf dem Kopf. Stellt man den Satz vom Kopf auf die Füße, lautet er: „Paulus predigt und schreibt über die göttliche Liebe, weil er Konflikte aus eigener Erfahrung kennt.“ Es ist erstaunlich, wie offen die Bibel über Schwächen ihrer Hauptfiguren redet. Auch unter Christen, auch unter denen, in deren Herz Gottes Liebe ausgeschüttet worden ist (Röm 5,5), läuft nicht alles reibungslos. Es „menschelt“. Manch-

mal stecken Beziehungen in Schwierigkeiten.

Auch in der Gemeinde können Streitigkeiten, Konflikte und Missverständnisse nicht immer vermieden werden. Auch hier prallen unterschiedliche Herangehensweisen, Typen, Sichtweisen aufeinander. Als Menschen haben wir Emotionen, Prägungen, Launen und schlechte Zeiten. Es knirscht auch unter Christen. Manchmal knirscht es nicht nur ein wenig, sondern es knallt – und endet so wie bei Paulus und Barnabas mit einem persönlichen Zerwürfnis.

Wenn Paulus also in seinen später entstandenen Briefen von der Liebe untereinander redet, tut er das auch vor den eigenen Erfahrungen dieses Streits mit Barnabas. Er weiß: Liebe, selbst göttliche Liebe in uns, kann nicht alle Beziehungsschwierigkeiten verhindern – weil sich oft andere Sachen in den Vordergrund schieben. Nobody is perfect. Paulus schreibt in Röm 7,18f.: „Obwohl es mir nicht am Wollen fehlt, bringe ich es nicht zu-



stande, das Richtige zu tun. Ich tue nicht das Gute, das ich tun will, sondern das Böse, das ich nicht tun will.“ Wir leben eben auf der Erde und noch nicht im Himmel. Auch als Christen, auch in der Gemeinde.

2. Versöhnung ist möglich

Bleibt das Verhältnis zwischen Paulus und Barnabas gestört, sogar zerrüttet? Paulus und Barnabas arbeiten von da an tatsächlich nicht mehr zusammen an einer Stelle. Sie gehen getrennte Wege. Aber: In den Briefen, die Paulus in den kommenden Jahren schreibt, nimmt er hier und da Bezug auf Barnabas und auf Johannes Markus. In 1 Kor 9,6 etwa erwähnt Paulus Barnabas so, dass man merkt: Die Erbitterung ist überwunden. Er nennt dessen Namen in einem Atemzug mit seinem eigenen. Der Zusammenhang macht deutlich: Barnabas steht in hohem Ansehen, Paulus schließt sich dem Respekt an. Da merkt man keine Bitterkeit mehr.

Noch spannender ist die Erwähnung dessen, der Auslöser und Inhalt des erbitterten Streits war: Johannes Markus. Im Kolosserbrief – seit dem Streit mit Barnabas sind etwa 12 Jahre vergangen – wird er in der Grußliste erwähnt. Als Paulus diesen Brief schreibt, sitzt er in Rom im Gefängnis, und erstaunlicherweise ist Johannes Markus in Rom bei ihm! Paulus schreibt den Kolossern: „Markus, der Vetter von Barnabas, [lässt] euch grüßen. [...] Wenn er zu euch kommt, heißt ihn herzlich willkommen“ (Kol 4,10). Aha?! Das heißt, Johannes Markus wird inzwischen von Paulus als Mitarbeiter akzeptiert?

Es kommt noch schöner: In 2Tim 4,11 bittet Paulus kurz vor seinem Tod Timotheus: „Bring, wenn du kommst,

Markus mit; er wäre mir bei dem Dienst, den ich hier zu erfüllen habe, eine große Hilfe.“ Aus der schroffen Ablehnung ist Hochachtung geworden: Johannes Markus ist ihm „eine große Hilfe“. Er wünscht ihn in seiner Nähe! Weitere Erwähnungen (z. B. Phim 24) zeigen: Johannes Markus ist wieder fest mit Paulus verbunden!

Auch in 1Petr 5,13 wird Johannes Markus erwähnt. Er arbeitet in Rom mit Petrus zusammen. Und der Aufenthalt in Rom ist sehr wichtig: Während dieser Zeit schreibt Johannes Markus Predigten von Petrus mit, er notiert Erzählungen und Mitteilungen. Und daraus erstellt er ... das Markusevangelium. Der Jungspund, der zwei Missionare im Stich lässt, Anlass eines bitteren Streits wird, hinterlässt später so bleibende Spuren, dass wir sie heute noch in Form des zweiten Evangeliums, das er zusammengestellt hat, in unserer Bibel finden.

Ist das jetzt das Ergebnis dessen, dass Barnabas in ihn investiert hat? Oder hat Paulus Recht behalten und Johannes Markus musste einfach noch älter und reifer werden? Wir wissen es nicht. Wir wissen noch nicht einmal, wie und wann die beiden Streithähne sich versöhnt haben. Vielleicht steht das bewusst nicht in der Bibel: Es war die Sache der beiden, ihren Streit zu klären. Das gehört nicht in die Öffentlichkeit. Aber dass die beiden sich versöhnt haben, ist nicht zu übersehen. Und das ist das Entscheidende.

Noch einmal: Paulus predigt und schreibt über die Liebe, weil er Konflikte aus eigener Erfahrung kennt. Es kann etwas dauern, aber die göttliche Liebe, die sich nicht erbittern lässt, gewinnt auf lange Sicht die Oberhand – wenn wir sie lassen. Versöhnung ist möglich. Aber wie?

3. Wie werden Konflikte gelöst und vermieden?

Gerade weil Paulus genau weiß, dass es auch unter Christen knirscht und kracht, aber auch, weil er erlebt hat, dass Versöhnung möglich ist, sind seine Tipps, wie Konflikte gelöst und vermieden werden können, sehr glaubwürdig und ernst zu nehmen. Was empfiehlt er uns?

3.1. Unterschätze Konflikte nicht!

Nicht selten geht nach Konflikten in der Gemeinde routiniert alles weiter seinen gewohnten Gang. Es brodelt vielleicht weiter in uns, ab und zu kocht etwas hoch, aber wir tun meist so, als ob nichts geschehen wäre.

Wie können wir im Abendmahl unsere Einheit bekennen und uns ansonsten tunlichst aus dem Weg gehen? Wie können wir nach einem Streit den Schein wahren, Konflikte totschweigen, Probleme unter den Teppich kehren? Es hilft nicht, zu warten, bis Gras über eine Sache wächst. Es bringt nichts, den Ärger herunterzuschlucken oder auf eine Gelegenheit zu warten, es dem anderen heimzuzahlen.

Paulus rüffelt in Phil 4,2 zwei andere Personen, die miteinander im Clinch liegen: „*Ich ermahne Evodia, und ich ermahne Syntyche, ihre Unstimmigkeiten beizulegen.*“ Konflikte können kein Dauerzustand sein. Sie hinterlassen Spuren, prägen. Unausgesprochene, ungeklärte Geschichten unter Christen hemmen, stören, kommen immer wieder hoch. Wenn Beziehungen in Schwierigkeiten stecken, ist die Atmosphäre untereinander vergiftet. Noch schlimmer: Es belastet unseren Draht zu Gott.

Ein ungetrübtes Verhältnis zu Gott können wir nur haben, wenn wir uns auch untereinander um Klärung be-

mühen. 1Joh 1,6f. macht deutlich: Wenn wir uns Gottes Korrektur aussetzen, haben wir Gemeinschaft mit ihm und untereinander. Wenn wir uns aber Gottes Zugriff verweigern, haben wir weder Gemeinschaft mit ihm noch untereinander. Habe ich ein Problem mit meinen Geschwistern, habe ich automatisch ein Problem mit Gott (Mt 6,14f.).

Jesus sagt daher (Mt 5,23f.): *„Wenn du also deine Gabe zum Altar bringst und dir dort einfällt, dass dein Bruder etwas gegen dich hat, dann lass deine Gabe dort vor dem Altar; geh und versöhne dich zuerst mit deinem Bruder! Danach komm und bring Gott deine Gabe dar.“* Wenn wir Konflikte bereinigen, bleibt der Schaden begrenzt und wir können wieder zueinander und zu Gott zurückfinden.

Wir müssen zusätzlich im Blick behalten: Streit unter uns ist keine interne Angelegenheit. Denn der Glaube ist für andere so attraktiv, wie wir es ihnen vorleben. Jesus selbst sagt (Joh 13,35): *„An eurer Liebe zueinander werden alle erkennen, dass ihr meine Jünger seid.“* Die Einheit einer Gemeinde ist ein deutliches Signal nach außen (Joh 17,21–23). Paulus ermahnt daher (Phil 2,14f.): *„Verbannt alle Unzufriedenheit und alle Streitsucht aus eurer Mitte. [...] Wenn ihr als Kinder Gottes mitten in dieser verdorbenen und heillosen Welt vorbildlich lebt, werdet ihr unter euren Mitmenschen wie Sterne am Nachthimmel leuchten.“*

Reden Externe voller Respekt darüber, wie wir uns ergänzen und uns lieb haben, wie wir zusammenhalten trotz aller Altersunterschiede, trotz aller Differenzen im Geschmack, im Denken?

Angenommen, jemand interessiert sich für den Glauben, steht kurz vor

einer Entscheidung für ein Leben mit Jesus, und wir nähmen ihn mit in eine Gemeindeversammlung – wäre das hilfreich und motivierend für seine Entscheidung oder abschreckend?

3.2. Vermeide überflüssige Auseinandersetzungen!

Manchmal machen wir aus einer Mücke einen Elefanten. Manchmal kochen Kleinigkeiten hoch – ob rein menschlich-kleinkariert oder geistlich fromm ummantelt. Paulus konstatiert in 1Tim 6,4f.: *Manche Menschen „haben eine krankhafte Vorliebe für Streitfragen und Wortgefechte, und das führt zu Neid und Zank, zu Verleumdungen, bösen Verdächtigungen und endlosen Auseinandersetzungen“.* In 2Tim 2,14 schreibt er an Timotheus: *„Schärfe den Verantwortlichen der Gemeinde vor Gott ein, sich nicht in Diskussionen einzulassen, bei denen nur um Worte gestritten wird, denn das hat keinerlei positive Auswirkungen und lässt nur verwirrte Zuhörer zurück.“*

Wenn Streit droht oder Auseinandersetzungen bereits eskaliert sind, lohnt es sich, innezuhalten und zu überlegen: Lohnt der Streit? Geht es wirklich um grundlegende, entscheidende Aspekte? Welche Motivation steht wirklich hinter meinem Handeln? Ist mein Vorgehen konstruktiv und der Zeitpunkt der richtige? Und (1Tim 1,3–7): Trägt das, was ich einbringe, zur Förderung des Glaubens und zur Verwirklichung von Gottes Plan bei? Wird seine Liebe deutlich? Wenn nicht, ist es eine Auseinandersetzung, die ich mir vielleicht besser spare.

3.3. Geh notwendigen Konflikten nicht aus dem Weg!

Umgekehrt gilt: keine Angst vor notwendigen Konflikten! Liebe muss

manchmal Prozesse anstoßen, die wehtun. Liebe muss manchmal in Kauf nehmen, dass notwendiges Vorgehen Schmerzen verursacht – bei mir und/oder einem anderen. Manchmal sind unangenehme Klärungsprozesse unvermeidbar. Jesus selbst hat einige notwendige Konflikte bewusst ausgelöst.

Ein Beispiel: Wenn ich mich einer Gemeinde anschließe, unterstelle ich mich ihrer Korrektur. Ich verabrede mich mit der Gemeinde, dass ich angesprochen werde, wenn ich dauerhaft „neben der Spur“ lebe. Ich bitte die Gemeinde, auf mich aufzupassen. Das Wort „Gemeindezucht“ klingt negativ; gemeint ist damit konsequente, aber liebevolle Korrektur.

Gemeindeglieder, die dauerhaft in falschen oder unregelmäßigen Verhältnissen leben, benötigen ein deutliches „So nicht!“ Das Ziel einer klaren Intervention ist keine Bestrafung, sondern ein Warnsignal als deutlicher Aufruf zur Umkehr. Das kann zu unangenehmen Konflikten führen. Aber: Wahre Liebe zu abdriftenden, uneinsichtigen Mitgläubigen zeigt sich eben nicht im Ertragen, Ignorieren oder lediglich „Darüber-ins-Gespräch-Kommen“. Fehlverhalten (bezogen auf den Maßstab der Bibel) muss beim Namen genannt werden. Uneinsichtige, die bewusst und dauerhaft falsch leben (nicht nur, aber natürlich auch im Bereich der Sexualethik!), müssen Konsequenzen spüren bis hin zum Ausschluss vom Abendmahl und von der formalen Zugehörigkeit. So werden für die Betroffenen und für andere klare Grenzen gezogen – das schafft Orientierung.

„Gemeindezucht“ ist als Korrektur nötig, sie ist so gesehen ein Argument, fest zu einer Gemeinde zu gehören: Jemand achtet auf mich, passt auf

mich auf.*

Liebe bemüht sich, Krisen konstruktiv zu klären und dem Problem auf den Grund zu gehen. Paulus ruft in 2Tim 4,2 Timotheus auf: *„Verkünde die Botschaft Gottes! Tritt für sie ein, ob sie erwünscht ist oder nicht. Decke Schuld auf, weise zurecht, ermahne und ermutige, und lass es dabei nicht an der nötigen Geduld und an gründlicher Unterweisung fehlen!“* Diese Anweisung macht deutlich: Wir dürfen und sollen Klartext reden, sollten dabei aber Hintergründe erklären, nicht sofort aufgeben, wenn schnelle Erfolge ausbleiben, und schuldig Gewordenen einen neuen Anfang ermöglichen.

Wenn du angesprochen wirst, weil jemand etwas mit dir klären möchte – halte es aus, sei offen für Kritik, höre genau zu! Wenn du weißt, dass du eigentlich bei jemandem etwas ansprechen müsstest, weil er oder sie dir Sorgen macht oder sogar schuldig an dir geworden ist – wage ein klärendes Gespräch, auch wenn du weißt, dass es bei aller Liebe und Konstruktivität Ärger oder unangenehme Reaktionen geben könnte.

Oberflächliche Harmonie um jeden Preis ist nicht zielführend. Paulus skizziert die notwendige Ausgewogenheit in 1Thess 5,13f.: *„Haltet Frieden untereinander! Weiter bitten wir euch, Geschwister: Weist die zurecht, die ein ungeordnetes Leben führen!“*

3.4. Richte dein Handeln neu aus, lass dich verändern!

Als Kind krakeelte ich einmal nach dem Tischgebet, eines der Geschwister habe beim Beten die Augen nicht zugemacht. Ich konnte meinen Eltern nicht so recht plausibel erklären, wie ich das wissen konnte, ohne selber die Augen nicht ganz geschlossen gehabt

zu haben. So ist das auch bei Erwachsenen und bei gereiften Christen, wenn es mal nicht reibungsfrei läuft: Wir wissen meist genau, wo der andere an sich arbeiten müsste. Natürlich ist immer zuerst der andere schuld, wenn es zwischen uns knirscht.

Die Bibel gibt uns da einen guten Rat, um Beziehungen aus Schwierigkeiten herauszuholen: *„Statt den Bruder oder die Schwester zu richten, prüft euer eigenes Verhalten und achtet darauf, alles zu vermeiden, was ihm ein Hindernis in den Weg legen und ihn zu Fall bringen könnte“* (Röm 14,13). Das heißt: Wir müssen wohl unser Handeln kritisch hinterfragen! Und: Beim Handeln sollen wir nach dem Wohl des anderen fragen. Wir wollen uns *„mit allen Kräften um das bemühen, was zum Frieden beiträgt und wodurch wir uns gegenseitig im Glauben fördern“* (Röm 14,19; vgl. auch Röm 15,2; Phil 2,4f.).

Konkret: Ich sollte mich nicht ständig nur fragen, was die Gemeinde mir bringt, sondern ich sollte einmal darüber nachdenken, was ich in die Gemeinde einbringe. Was steuere ich an Positivem oder Negativem bei (Gal 5,19–23): Feindschaft, Streit, Eifersucht, Zorn, Zwistigkeit? Oder doch wirklich Liebe, Freundlichkeit, Friede?

Gott will uns verändern (Röm 12,2) – wollen wir uns überhaupt ändern (lassen)? Die Frage ist ja manchmal: Wollen wir wirklich ernsthaft eine Lösung von verfahrenen Situationen? Oder haben wir uns in dem Streit gut positioniert? Oft geben Streitigkeiten ja auch Aufmerksamkeit, Bestätigung und Nervenkitzel (Machtspielchen!), sorgen für Profilierung und klare Fronten. Die Entscheidung, eine Lösung zu suchen, heißt meist auch, eigene Schwächen eingestehen zu müssen.

* Aus der Leiterperspektive gesehen, lautet die komplexere Begründung der Gemeindezucht: Die geistlichen Leiter einer Gemeinde werden Rechenschaft ablegen müssen für Christen in ihrem Verantwortungsbe- reich (Hebr 13,17). Wo Christen notwendige Korrekturen der Leiter dauerhaft und bewusst ignorieren, muss konsequenterweise auch die Verantwortlichkeit für diese Person beendet werden.

3.5. Sieh Unterschiedlichkeit als Ergänzung!

Um auf die Ausgangsgeschichte zurückzukommen: Ein Problem bei Paulus und Barnabas war deren grundsätzliche Unterschiedlichkeit. Barnabas war ein Seelsorgetyp, Paulus ein kompromissloser Kämpfer für die Wahrheit. Zusammen waren sie ein unschlagbares Team – bis sie ihre Unterschiedlichkeit nicht mehr als Ergänzung, sondern als Bedrohung sahen. Irgendwann wollte jeder der beiden sich durchsetzen, wollte, dass der andere sich seiner Auffassung anschloss. Auf die Idee, dass die Wahrheit irgendwo in der Mitte liegt, ist keiner der beiden gekommen. Unterschiedlichkeit wird erst dann zum Problem, wenn jeder seine Sichtweise zum alleinigen Maßstab macht.

Paulus hat aus diesem Fehler gelernt. Im 1. Korintherbrief steht direkt vor dem vielzitierten „Hohenlied der Liebe“ ein spannendes Bild: In Kapitel

12 betont Paulus, alle Gläubigen ergäben zusammen einen Leib. Der Körper, den wir zusammen bilden, funktioniert nur, weil wir alle unterschiedlich sind und unterschiedliche Aufgaben wahrnehmen. Wir leben von der gegenseitigen Ergänzung. Jeder hat eine Funktion, einen Nutzen. Jeder soll und kann etwas einbringen – so wie der Heilige Geist ihn begabt hat. Paulus macht deutlich (1Kor 12,25): *„Es darf im Körper nicht zu einer Spaltung kommen; vielmehr soll es das gemeinsame Anliegen aller Teile sein, füreinander zu sorgen.“*

Ich z. B. bin eher struktur- und ergebnisorientiert. Das ist stellenweise ganz hilfreich. Aber was, wenn alle so wären wie ich, wenn alle in meiner Gemeinde so denken und handeln würden wie ich? Wer würde dann sicherstellen, dass auch die anderen Aspekte berücksichtigt werden? Ich brauche ein Gegengewicht. Du auch. Wir sind ein Gegenpol zu anderen,



wenn wir beide konstruktiv unseren Part einbringen. Lasst uns unsere Unterschiedlichkeit als Ergänzung sehen und aufeinander hören. Nur zusammengelegt ergeben die unterschiedlichen Puzzleteile einen Sinn, ein rundes Gesamtbild.

3.6. Richte dich auf das gemeinsame Ziel aus!

Ich hatte eben bereits Evodia und Syntyche erwähnt. Paulus schreibt ihnen in Phil 4,2: *„Ich ermahne Evodia, und ich ermahne Syntyche, ihre Unstimmigkeiten beizulegen und sich ganz auf das gemeinsame Ziel auszurichten.“* Ältere Übersetzungen schreiben hier, sie sollen darauf achten, *„eine Gesinnung“* zu haben. Gemeint ist: Kämpft nicht gegeneinander, sondern gemeinsam für das, was euch verbindet! Erinnert euch an euer gemeinsames Ziel: Zielorientierung schweißt zusammen!

Haben wir in unseren Gemeinden ein gemeinsames Ziel, das wir ansteuern? Haben wir ein Ziel, das kein Selbstzweck ist, sondern Gottes Auftrag widerspiegelt? Wenn überzeugende, konkrete biblische Ziele fehlen oder faktisch nur eine niedrige Relevanz haben, wirkt sich das negativ auf die Motivation der Mitarbeiter (und Spender!), die Orientierung, die Attraktivität nach außen und den Zusammenhalt aus. Haben wir kein gemeinsames Ziel, auf das wir uns ausrichten, missbrauchen wir uns gegenseitig oft als „Zielscheiben“.

Paulus ermahnt uns in Phil 2,2 (vgl. Röm 15,5; 1 Kor 1,10): *„Lasst nicht zu, dass euch etwas gegeneinander aufbringt, sondern begegnet allen mit der gleichen Liebe und richtet euch ganz auf das gemeinsame Ziel aus.“* Wir

haben ganz unterschiedliche Vorstellungen von dem, was Gemeinde sein kann und wie Gemeinde sein sollte. Entscheidend ist allein Gottes Vorstellung! Unsere Aufgabe muss es sein, gemeinsam zu erleben und anderen glaubhaft vorzuleben, was Gott bewirken kann, was er aus und mit uns machen kann! Nur das ist ein Ziel, das uns zusammenhalten kann.

3.7. Ergreif die Initiative für eine konstruktive Klärung!

Wir sollen einander vergeben, wie uns Christus vergeben hat (Eph 4,32; Kol 3,13). Vergeben wie Christus heißt hier aber nicht eine permanente „Schwamm-drüber“-Taktik, nicht nachgeben um des lieben Friedens willen. Denn: Zum Vergeben gehören – orientiert an Gottes Vorbild – immer zwei. Ich kann einem anderen erst vergeben, wenn er mich darum bittet. Entscheidend ist aber meine *Vergebungsbereitschaft*; wir sollen nicht darauf warten, dass jemand, der an uns schuldig geworden ist, irgendwann von allein auf uns zukommt. Wir sollen selbst den ersten Schritt machen! Wir sollen auch nicht von vornherein „Verstärkung“ hinzuholen oder Unbeteiligte einbeziehen.

Ob ich schuld bin oder der andere, wenn ich von einem Konflikt direkt betroffen bin, es gilt – egal, wer angefangen hat, egal, wer am meisten dazu beigetragen hat: Ich habe die Pflicht, unter vier Augen den Grund für die aufgetretenen Schwierigkeiten und eine Lösung für das zutage getretene Problem zu suchen (Mt 18,15–17)! Es geht nicht um einen „Waffenstillstand“, sondern um Klärung. Dafür soll ich die Initiative ergreifen, konstruktiv und zur Vergebung bereit.

Ulrich Müller